

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe

sind in Ermangelung von Vertrauensadressen zu richten an:

R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 69. IV. Jahrg.

London, den 25. Mai 1889.

Preis per No. 1d.

Der Streik der Bergarbeiter in Deutschland

hat, seitdem wir in letzter Nummer darüber berichteten, sich noch weiter ausgedehnt. Die Zahl der Streikenden in Westphalen beläuft sich auf 100,000, die in Schlesien auf 3000 und die im Aachener Distrikt auf 4000.

Es hat dieser Streik, wenn keinen andern, doch den einen Erfolg, dass er wieder einmal dem Volke die Augen öffnet und aus bisher friedlich gesinnten und loyalen Arbeitern Revolutionäre erzeugt.

Wir haben gesehen, wie bei dieser Affäre die reaktionäre Presse wie immer für die Kapitalisten Partei ergriff und gegen die streikenden Arbeiter hetzte, deren bescheidene Forderungen einem Menschen, der nur einigermaßen Ansprüche ans Leben macht, ein mitleidiges Lächeln entlocken müssen. Im Dortmunder Distrikt z. B. verlangen die Arbeiter 15 Prozent Lohnerhöhung, so dass der Wochenlohn zwischen 14 und 19 Mark variiren würde, und einige andere unbedeutende zu ihren Gunsten einzuführende Aenderungen. Da ihnen diese Forderungen nicht bewilligt wurden, so stellten sie die Arbeit ein. Das war aber „ungesetzlich“, es war Contractbruch, so heulen die Presskosaken. Denn wenn auch der Arbeiter den Hungertod vor Augen sieht, so darf er doch nicht kontraktbrüchig werden, er muss sich ruhig in das Schicksal fügen, welches ihm der Brodherr auferlegt. Und wo von Seiten der Arbeiter „ungesetzlich“ vorgegangen wird, da ist die Regierung gleich bei der Hand mit Militär und Polizei.

Es fanden daher mehrere Zusammenstöße zwischen Arbeitern und Militär statt. Die ersteren flohen nicht, als einige ihrer Brüder dort getroffen zu Boden fielen, sie drängten nach vorwärts, sie wollten in ihrer nun angefachten Wuth sich auf die Soldaten stürzen, doch halt! da starteten ihnen die blitzenden Bajonette entgegen und ihre Hände waren leer, sie waren unbewaffnet. Zurück denn für dieses Mal! aber auch unser Tag wird einst kommen, dann werden wir euch gebührend heimzahlen, das musste unbedingt ihr Gedanke gewesen sein, als sie sich zurückzogen.

Aber auch in den Unbetheiligten, in den Arbeitern der ganzen Welt musste durch diesen Akt der von der Regierung gesandten Horde, oder auch durch einen andern, wo ein Offizier, von einem Steinchen getroffen, Feuer kommandirte und so zwei Personen todt niederstrecken und mehrere andere verwunden liess, die höchste Wuth aufkochen. Ja, solche Barbarei ist ganz dazu geeignet Revolutionäre geradezu aus der Erde zu stampfen.

Und nun, ihr Friedensapostel, die ihr glaubt, den Arbeitern als solchen, d. h. als Lohnsklaven erst eine bessere Stellung verschaffen zu müssen, sie erst zu „bilden“, um sie zum Kampfe tauglich zu machen, da sie sonst bei jeder Gelegenheit feige die Flucht ergreifen würden, blickt auf die Haltung dieser Arbeiter, deren soziale Lage doch wohl eine der niedrigsten ist, und fragt euch in wie weit eure Theorie stichhaltig ist. — Schon der eine Schritt nach vorwärts mit leerer Hand, den gefüllten Bajonetten entgegen, zeigt uns,

dass auch in diesen Armen, die in ihrem ganzen Leben nichts gekannt als harte Arbeit, Jammer und Elend, der Muth noch nicht ganz erstorben ist; dieser eine Schritt giebt uns die Zuversicht, dass, wenn heute das ganze Proletariat sich mit Ernst mit den Waffen in der Hand erheben würde, sein Sieg unbezweifelbar wäre, zumal es der herrschenden Klasse jetzt schon bangt und graut vor der sozialen Revolution.

Denn es war nur vibrirende Angst vor dem rothen Gespenst, welche dem dummen Jungen auf dem Kaiserthron einer Deputation gegenüber, die ihn in ihrem dummen Wahne, ein solcher Mensch besitze auch Gerechtigkeitsgefühl als Vermittler anrief, die Antwort erpresste:

„Ich will eure Sache untersuchen, aber merke ich, dass sich sozialdemokratische (schon vor den Socialdemokraten graut es ihm) Tendenzen in die Bewegung mischen und zu ungesetzlichem Widerstand anreizen, so werde ich alles über den Haufen schiessen lassen.“

Nun, auch diese Worte werden ihre Wirkung nicht verfehlen, sie müssen jedem Arbeiter in grossen Lettern vor Augen schweben und er muss sich sagen: So etwas darf uns dieser Elende entgegen, dieser abgefeimte Schurke, der zu einer nützlichen Beschäftigung in seinem Leben noch keinen Finger krümmte, der, nur ein Parasit, am Körper der darbenenden Menschheit nagt, dem, um seinen wilden Ausschweifungen besser obliegen und seinen schon halb verrotteten Cadaver besser pflegen zu können, von den getreuen Volkserztretern fast ohne Debatte ungefähr so viel Zulage bewilligt wurde, als alle Streikenden zusammengenommen beanspruchen. Ein solcher Lump von Gottesgnaden darf es wagen den Arbeitsbienen, durch deren Fleiss er sich mästet, mit der Vernichtung zu drohen!

Kurz, ein unaussprechlicher Hass, eine unbeschreibliche Wuth muss sich jedes, noch mit ein wenig Mannesstolz ausgerüsteten Arbeiters bemächtigt haben, als er diese Drohung vernahm. Sie wird dem abscheulichen Wicht nie vergessen werden.

Und das ist die eine, die gute Seite dieser Streikbewegung. Es ist die Regierung selbst, welche in ihrer völligen Bewusstlosigkeit oder Kopflösigkeit die Revolution mit Sturmeschritt herbeizieht.

Von jeher waren es die socialdemokratischen Führer, die das von der Polizei oder dem Militär angegriffene Volk von seiner Vertheidigung abhielten. Die Führer sind es, welche den Arbeitern immer sagen, wenn sie in Conflict mit Militär oder Polizei gerathen: geht ruhig nach Hause und organisirt euch, denn unorganisirt seid ihr zu schwach. Sie sehen nicht ein, dass der einmüthige Geist, das Solidaritätsgefühl, welches sich in solchen verhängnissvollen Augenblicken kundgiebt, die äusserliche Organisation ums Zehnfache ersetzt.

Durch die Taktik der socialdemokratischen Führer wird eine Revolution also niemals zum Ausbruch kommen, darum loben wir uns die unnöthige Angst des Ruppigen vor denselben, welche ihn zu seiner herausfordernden Taktik verleitete.

Wenn aber nun diese Streikbewegung die

eigentliche Revolution befördern hilft, durch den mit ihr gesteigerten Hass gegen die Regierung, so bleibt aber in Bezug auf die zu ergreifenden Massregeln in einem solchen Falle noch sehr viel zu wünschen übrig. Und das kommt leider daher, dass die Arbeiter, trotzdem ihnen die Heiligkeit des Eigenthums nur noch als leere Phrase gilt, sich gewissermassen scheuen, dasselbe zu ihrem eigenen Vortheil anzutasten. Sie begnügen sich damit in ihrem gerechten Zorn wohl einiges zu zerstören, wagen aber noch nicht mit einer förmlichen Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse den Anfang zu machen, indem sie von dem Arbeitsbetriebe, in welchem sie beschäftigt sind, Besitz ergreifen, und suchen weiter zu arbeiten.

Und doch sollten sie dieses zu thun als ihre Pflicht erachten, nachdem nicht allein sie, sondern auch andere Arbeiterbranchen, in denen ihr Produkt als Roh- oder Hilfsmaterial verwandt wird, durch die Weigerung der Ausbeuter ihre Forderungen zu bewilligen, gezwungen werden am Hungertuche zu nagen. Viel schlimmer, wie man der Kleinigkeiten wegen, mit denen sie sich befassen, mit ihnen herumspringt, kann es ihnen auch in einem solchen Falle nicht ergehen, und das Blut welches dann fliesst — wenn doch einmal Blut fliessen muss — wird den Arbeitern überall den Weg vorzeichnen, welchen sie einzuschlagen haben, um einmal freie Menschen zu werden, den Weg, welcher zur allgemeinen Expropriation aller Reichthümer und zur Weiterproduktion, zum Nutzen der Gesellschaft führt.

Nicht allein die Kohlenbergwerker sind heute im Streik begriffen, sondern Tausende von Arbeitern anderer Branchen, und nicht allein in Deutschland liegen die Verhältnisse so, sondern in allen Ländern, wo der Capitalismus seine Krallen hinausstreckt. Mache einmal eine Branche den Anfang, ergreife sie Besitz von ihrem Arbeitsgebiet und Instrumenten und bald werden ihr die übrigen folgen. Die Arbeiter haben dabei nichts zu verlieren als ihre Sklavenketten.

Daher kein Betteln mehr, ihr Arbeiter, um ein paar lumpige Pfennige, kein Kniebeugen mehr vor gekrönten Schurken, der blutige Kampf und die Expropriation aller Reichthümer sei eure Losung! Sie allein führen euch zur Freiheit.

Habt lang genug petitionirt,
Gehofft und geharrt,
Ihr habt Euch oft genug blamirt
Und waret stets genarrt.

Frisch auf, jetzt gilt's Courage,
Den Andern die Blamage!
Die Freiheit zu erbetteln,
Geziemt nur alten Vetteln.
Vorwärts!

Alles Blut und alle Thränen, mit welchen das Volk bisher den welken Baum der Freiheit aufzurichten gedachte, waren umsonst, weil seine Kraukheit tiefer steckt, als man bisher wähnte. Bis zu seiner Wurzel, Brüder, lasst uns graben, denn da birgt sich die Larve des Eigennutzes, da frisst sie verborgener Weise das Lebensmark des jungen Baumes und bringt ihn der Verwesung nahe. — An allem ist das Eigenthum schuld. Weitling.

Anarchismus und Social-Demokratismus.

III.

Interessen des Einzelnen, behaupten die Socialdemokraten, könnten nach der socialen Revolution nicht mehr existiren. Das Interesse des Einzelnen ginge im Interesse der Gesamtheit auf. Derjenige, welcher nach der Revolution noch von individuellen, oder Interessen des Einzelnen sprechen, oder solche womöglich gewahrt wissen wolle, sei nicht Socialist, sondern Egoist, und habe daher in der zukünftigen Gesellschaft keinen Platz, deshalb habe das Individuum sich vollständig an dem zu halten, habe unweigerlich dasjenige zu thun oder zu unterlassen, was die Gesamtheit ihm vorschreibt. Der Einzelne, das Individuum sei nichts, die Gesamtheit sei alles.

Diese Gesamtheit malen die Socialdemokraten sich nun ganz absonderlich aus. Nicht etwa, dass dieselben darunter alle Menschen oder auch nur alle einer und derselben Gruppe Zugehörigen verstehen, nein — man sagt ganz einfach die Majorität eines gegebenen Verbandes sei oder repräsentire doch wenigstens die Gesamtheit, die Anderen, die Minorität, seien Nullen, diese aber hätten nichts anderes zu thun, als sich den Bestimmungen der Majorität zu fügen. Im Falle der Weigerung der Minorität, den Beschlüssen der Majorität zu gehorchen, würde, wie wir erst vor ganz kurzer Zeit von einem bornirten semitischen Socialdemokraten, und dieser saubere Herr steht keineswegs vereinzelt mit solchem Ausschrei, unter jubelnden Zustimmungsrufen seiner unreifen Parteigenossen, verkünden hörten, das „Kitzeln mit dem Bayonett“ eintreten und, wie derselbe zuversichtlich hinzufügte, auch seine Wirkung nicht versagen.

Hier also haben wir es deutlich genug, was die socialdemokratischen Führer damit sagen wollen, wenn dieselben immer wieder die verlogene Behauptung aufstellen, auch sie sähen von der Etablierung eines zukünftigen „Staates“ ab.

Mögen doch diese „Freiheitshelden“ ihre finsternen Pläne in einem ihnen zusagenden Namen zusammenfassen, eines bleibt trotzdem wahr, nicht ist es das Feuer der Begeisterung für erhabene Ideale, nicht ist es die Begeisterung für Freiheit und Wohlergehen jedes einzelnen Menschen, sondern lediglich ist es schmutzige Herrschsucht, welche dieselben antreibt gegen die heutige Gesellschaft zu agitiren, um so die „Herrscherwürde“, die „Herrschermacht“ aus den Händen der heutigen Tyrannen und dergl. Hallunken zu nehmen, und in ihren schuftigen Händen zu vereinigen. Nur so und nicht anders ist ein Mensch mit gesunden Sinnen im Stande die Agitation der socialdemokratischen Führer verstehen zu können. Eine Gesellschaft schaffen wollen, in welcher die Minorität „mit dem Bayonett gekitzelt“ werden soll, heisst nichts anderes, als eine auf die Waffen gestützte Centralgewalt herbeiführen, heisst nichts anderes, als den heutigen Staat (nur mit Veränderung der Personagen) beibehalten wollen.

Wer würde denn nun aber im socialdemokratischen Volksstaat die Majorität sein? Vielleicht die wirkliche Mehrheit aller einem Verbands angehörigen Menschen? Auch das ist nicht der Fall. Werfen wir doch einen Blick hinein, in die Organisationen dieser Volksbeglückter, dort regieren thatsächlich diejenigen, welchen es gelungen, durch Intriguen aller Art ein Beamtenpatent zu erschwindeln, und lassen allen Denjenigen, welche es wagen, eine andere Meinung zu haben als diese Miniaturherrscher, ihre gewaltige Macht fühlen. In Deutschland hatte

vor dem Inkrafttreten des Ausnahmegesetzes, dieses Autoritätsunwesens in der socialdemokratischen Partei eine ganz gemeine Rolle gespielt. Jeder, der eine selbstständige Meinung bewahrte, wurde von den Führern als Renegat und Verräther an der Arbeitersache gebrandmarkt, und die von der Führerclique bethörten Arbeiter waren zu machtlos solchem Unwesen zu steuern. Das Ausnahmegesetz schuf nach dieser Richtung hin etwas Wandel. Die Macht der Parteityrannen war dadurch, dass keine streng disciplinirte Organisationen mehr möglich waren, in etwas gebrochen. Vorzüglich waren es diejenigen Bezirke, die unter den Belagerungszustand gestellt wurden, welche die besten Fortschritte machten. Hier konnte das ausgewiesene Führerpack nicht mehr durch höchst eigenen persönlichen Druck demoralisirend auf die socialistischen Arbeiter einwirken. Die früher als Heerde Schafe behandelten Parteiangehörigen nahmen die Regelung der Parteiangelegenheiten selbstständig in die Hand. Mehr und mehr wurde der Einzelne von seinem eigenen Werthe überzeugt. Mehr und mehr erkannte man die Nothwendigkeit der Selbstständigkeit des Einzelnen, der Autonomie des Individuums an. Die Wuth der Führer war gross. Aus dieser Epoche der Entwicklung der Arbeiterbewegung stammt auch der berühmte Ausspruch Bebel's: „Wenn die Berliner (die socialistischen Arbeiter sind gemeint) sich meinen Anordnungen nicht fügen wollen, so werde ich dieselben die Hungerpeitsche fühlen lassen.“ Es war dies in der ersten Zeit nach der Herausgabe der „Freiheit“ in London; die Berliner Arbeiter fanden nämlich die derbe Sprache der „Freiheit“ weit verdaulicher, als die lendenlahme „gesetzliche“ Schreibweise des in Zürich erschienenen „Socialdemokrat“, und wenn man sich nun doch mal der Gefahr aussetzte, bei Verbreitung verbotener Schriften abgefasst zu werden, so zogen die besseren Elemente der Bewegung es vor, die „Freiheit“ anstatt den „Socialdemokrat“ zu verbreiten. Als darauf mehrere dieser Arbeiter ausgewiesen, oder anderweitig gemassregelt wurden, sandte Herr Bebel einen Ukas nach Berlin, durch welchen befohlen wurde, an die Familien der gemassregelten Verbreiter der „Freiheit“ keine Unterstützung zu zahlen. Mit Entrüstung, aber auch mit reichlich verdientem Hohn wurde dieser Ukas begrüsst und Herrn Bebel mitgetheilt, er möge sich nicht in Dinge mischen, die ihn nichts angingen, worauf derselbe die oben angeführte Drohung mit der „Hungerpeitsche“ absandte. Der genannte Herr hatte nämlich die Verwaltung aller socialistischen Gelder in der Hand und hatte daher die zur Unterstützung der Familien der Gemassregelten nothwendigen Gelder nach Berlin zu senden. Aber auch diese Drohung mit der „Hungerpeitsche“ verfehlte ihre Wirkung, die Berliner Arbeiter hatten sich eben schon zu sehr von der Autorität der Führer losgemacht, und so wurde denn dem Herrn Bebel einfach allwöchentlich mitgetheilt, er habe so und so viel hundert Mark zu senden, die Vertheilung derselben sei lediglich Sache der dortigen Arbeiter. Bebel fügte sich. Wäre die autoritäre Macht des Führerthums nicht durch das Ausnahmegesetz und den Belagerungszustand, wenn auch nicht vernichtet, so doch aber bedeutend verringert gewesen, hätte diese autoritäre Macht des Führerthums noch in demselben Glanze gestanden wie in den vor-ausnahmegesetzlichen Zeiten, so hätten die Arbeiter ein solches Resultat nicht erzielt, ebensowenig aber werden die Bürger des socialdemokratischen Volksstaates selbstständig sein, denn die autoritäre Macht der Führer würde in demselben noch bedeutend grösser sein, als dieses in der socialdemokratischen Partei, vor dem Ausnahmegesetz in Deutschland der Fall war.

Wer, fragen wir, möchte wohl noch behaupten, im „Zukunftsstaat“ werde die Mehrheit

aller, einem Verbands zugehörigen Menschen „regieren“? So lange es noch Leute giebt, welche sich selbst für unreif betrachten ihre Angelegenheiten selbstständig zu regeln, und statt dessen aber Parlamente, Delegaten, Congresse oder was dergleichen Harlequinaden mehr sind, zur Regelung dieser ihrer Angelegenheiten erwählen, werden diese „Erwählten“ regieren. Die Erwähler erklären sich ja doch selbst für unfähig, für unmündig.

Wie aber würden denn die Majoritäten für die „Zukunftsregierungscañailen“ zusammengebracht werden? Auch hier muss Vergangenheit und Gegenwart als Lehrmeisterin dienen. Nur derjenige, welcher den socialdemokratischen Wahlschwindel selbst gesehen, hat einen Begriff von der ungeheuren Grösse desselben. Keine einzige der regierenden und ausbeutenden Klassen und Parteien betreibt bei Wahlen einen solchen Bauernfang, als die Socialdemokraten. „Stimmvieh“ zusammenreiben, ist bei allen solchen Gelegenheiten die von den Führern ausgegebene Parole, nach Ueberzeugung wird nicht gefragt. Den Socialismus lässt man ganz aus dem Spiele, denn auf diesen würden ja Spiessbürger und dergl. Leute mehr nicht anbeissen, vielmehr ist Schimpfen über alle übrigen Parteien alsdann die Aufgabe der sich vom Schweisse der Arbeiter mästenden Agitatoren. Dass man unter solchen Umständen einer Wahlbewegung noch einen besonders fördernden Charakter für die proletarische Agitation beilegen möchte, beweist wohl nur das Bestreben der socialdemokratischen Führer, die ihnen blind nachfolgenden Arbeiter so lange wie nur irgend möglich in der Dummheit zu erhalten. So also wird Bauernfang betrieben, bis man nach der Wahl triumphirend der Welt verkünden kann, es kommt uns gar nicht auf einige Sitze mehr oder weniger im Parlament an, aber wir müssen doch ab und zu eine Kopfzählung unserer Anhänger vornehmen. O du heilige Einfalt, die Stückzahl des Stimmviehs soll Beweis für die Stärke der socialistischen Bewegung sein! Nein, nein ihr Herren Führer, mit derartigen „statistischen“ Nachweisen könnt ihr wohl euer Stimmvieh, die Spiessbürger, gruselig machen, der klarsehende Socialist aber weiss, was er von solchem Humbug zu halten hat. Ausserdem aber ist es allen Denjenigen, welche an der thatsächlichen und vollständigen Befreiung der Menschheit von Ausbeutung und Tyrannei mitarbeiten, bekannt, dass die aufgeklärten Anhänger der socialistischen Bewegung, und deren Anzahl ist keine kleine, sich schon seit geraumer Zeit von dem Wahlschwindel fern halten und lediglich die Arbeiter auf die sociale Revolution vorzubereiten bemüht sind.

Ebensogross wie der Bauernfang und Schwindel bei Parlamentswahlen, ist derselbe bei den Wahlen innerhalb der socialdemokratischen Organisationen. Erklärt da Jemand, der nicht schon zur Führerclique gehört, oder der nicht wenigstens von dieser Clique protegirt wird, er würde eine eventuell auf ihn fallende Wahl annehmen, so hat's einfach geschellt. Freche Annassung, Dummheit, Stänkerei und ähnliche Dinge werden dem Manne so lange von den Führern und ihren Handlangern nachgesagt, bis eine genügende Anzahl von Organisationsangehörigen unter die autoritären Fittiche der massgebenden Personen vereinigt und damit die Majorität für eine diesen Personen genehme „Grösse“ gesichert ist.

Noch scheusslicher wie in der Vergangenheit und Gegenwart, würden derartige Dinge unter der demokratischen sog. Volks- oder Majoritätsherrschaft zu Tage treten. Heute sind die autoritären Führer noch durch ausserhalb ihrer Machtsphäre befindliche Umstände zur Zurückhaltung gezwungen, dann aber — im Alleinbesitz aller Macht, würde ihr Verhalten alle Gemeinheit übersteigen.

Freche Anwendung der alsdann bestehenden Gesetze, des Zuchthauses, der Bayonette, ja selbst des Schaffot's gegen alle Diejenigen, welche nicht behülflich sein wollten, eine dem Willen der Führer genehme Majorität zusammenkneten zu helfen. Servilität, Knechtsinn, Denunciationswuth u. s. w. würden „lobenswerthe“ Eigenschaften des „soveränen Volks“ sein. Jeder Einzelne würde nicht auf Grund seiner individuellen Ueberzeugung mit Lust und Liebe zur Sache seine Verrichtungen vornehmen, sondern hingestellt als bewusstloser, kalter Theil einer „von oben herab“ dirigirten Maschinerie, würde er sein Leben freudlos dahinschleppen.

Menschheit, sollten das deine Endziele sein? Sozialisten! sollen derartige Zustände durch die sociale Revolution geschaffen werden? Nein und nochmals nein? —/.

Eigenthum und Autorität.

Das Herannahen des 24. Mai, ruft die Erinnerung an das schreckliche Blutbad der Pariser Kommune in uns wach, ein Blutbad so kurz nach einem hoffnungsvollen Siege; es schwebt so Manchem von uns noch wie ein grauenhafter Traum vor den Augen, wie ein Traum, der nicht nur gewesen, sondern der uns noch befangen hält und täglich neue Befürchtungen in uns auftauchen lässt.

Ängstlich fragt man sich immer und immer wieder: Wird sich der nächste Kampf nicht vielleicht von Neuem in eine Schlächtereier des Volkes verwandeln? Wie war es überhaupt möglich, dass ein so reicher Sieg eine so schmachvolle Niederlage erlitt? Unglückliche Sieger! waren sie nicht von vorneherein verdammt, da sie die zwei Grundübel, von denen das ganze unermessliche Elend der Menschheit stammt, das Eigenthum und die Autorität aufrecht erhielten?

Das Eigenthum! — Neulich sprach ich darüber mit einem Nachbar, der unter Anderem sagte: „Sie mögen Recht haben, dass, da das Feld, die Gewässer etc. von keinem Menschen gemacht sind, sondern von der Natur da sind, ganz folgerichtig alle diese Gegenstände Gemeineigenthum sein sollten. Das Gebäude, von zahlreichen Arbeiterbranchen errichtet, ist das Produkt der Gesammtheit und sollte Gemeingut bleiben. So auch Maschinen, Werkzeuge etc. Damit ist aber das Eigenthumsrecht noch lange nicht aufgehoben. Nehmen wir an, ich schreibe ein Buch, male ein Bild etc., es ist ein Meisterstück, das mir Niemand nachmachen kann, das absolut das Produkt meiner Intelligenz ist, dieses ist unstrittbar mein Eigenthum. Und Sie müssen zugeben, dass ich darauf ein höheres Anrecht habe, als z. B. ein Strassenkehrer.“

O, Fluch der Vorurtheile! — Wenn mein Nachbar von sich selbst oder beim Grassfressen aufgewachsen wäre und er das Bild in der Luft malen könnte, so hätte er Recht. So aber wurde er 20—25 Jahre wenigstens auf Kosten der Gesellschaft aufgezogen, d. h. um sich auszubilden, musste ein ganzer Bienenschwarm von Menschen für seinen Lebensunterhalt sorgen. Und dann, hat er das Bild wirklich selbst gemacht? Mussten nicht die Bergleute, die Matrosen und unzählige andere Arbeiter oft mit Lebensgefahr die nöthigen Farben, Blei, Leinwand und andere Instrumente herbeischaffen? Schneider und Schuster ihn kleiden, Bauer und Koch ihm Lebensmittel liefern, und so in's Unendliche? Hätte er dies alles selbst besorgen müssen, so stünde es traurig mit seinem Bild.

Sein Talent? Ist es denn nicht das Produkt der Nachahmungen Jahrtausende langer Civilisation und mehr Gemeingut als alles andere! Hängt nicht der Werth seines Meisterwerkes von dem Verstandesvermögen seiner Nebenmenschen ab? Unter Affen aufgewachsen, würde er sich von dieser Thiergattung

nicht viel unterscheiden, nur Menschen haben ihn zu dem gemacht, was er ist. Was gibt ihm ein Recht, mit seiner Intelligenz zu brüsten, die er zum Theil, wie ein Anderer den Höcker, mit in's Leben gebracht, zum Theil aber von Andern erhielt. Man ist ein Genie oder ein Idiot ohne sein eigenes Verschulden, gerade so wie man schön oder hässlich ist. Und wollte man, d. h. wenn es möglich wäre, die Arbeit nach gerechtem Mass entlohnen, so müsste der Intelligentere schlechter bezahlt werden wie der Ungebildete, da er ja in Folge seiner Intelligenz leichter arbeitet wie dieser.

„Ihr leugnet also das Eigenthum in jeder Form ab, selbst an dem Rocke, den ich trage und den ich nach eurer Theorie nur aus „Gottesgnaden“ anbehalten darf,“ erwiderte man mir einmal, als wenn dieses mit dem Begriff Eigenthum etwas zu thun haben könnte. Alles, was wir zu unserem Leben, zu unserer Kleidung, zu unserem Vergnügen etc. brauchen, ist unser Bedürfniss, das, sobald es die socialen Reichthümer erlauben, Niemand das Recht hat zu schmälern auch Niemandem einfallen wird, da Jeder in der Freiheit des Anderen nur seine eigene Freiheit schützt und wahrt.

Eigenthum! — Wäre das nur die einzige Institution, die an der darbenenden Menschheit zum Fluche wird, stände nicht ein zweites Ungeheuer, die Autorität, ihm zur Seite, schon längst wäre es abgeschüttelt. Millionen von Arbeitern aller Länder arbeiten an seiner Vernichtung, aber ängstlich, wie vor sich selbst erschrocken, bleiben sie auf halbem Wege stehen, d. h. die Autorität beibehaltend. O, heisst es, wir wollen keine Regierung, weit entfernt, nur eine Art Wirthschaftsrath, Centralcomité oder wie sonst der Name sein mag.

Angenommen, Deutschland sei so ein socialdemokratischer Staat, in Industriedistricts getheilt, jeder District hätte notwendigerweise ein Dutzend Verwaltungscomités und darüber, wie die Henne über den Küchlein, eine Art Residenzcentralcomité, welche nun insgesamt die Arbeits-, Ess-, Schlaf- und wahrscheinlich auch, wie weiland das Christenthum, die Amor'stunden „regeln“ würden. Dabei würde man uns gerade so, wie heute die Bourgeoisie es thut, die Ohren vollblasen, wir sind nun frei und souverän, sie seien nur unsere Diener, unser Wille sei heilig etc. Lehnen wir uns aber, auf unsere Souveränität pochend, gegen einen ihrer Beschlüsse auf, so wird schnell ein dementsprechender Ausschuss gebildet, und da jede Autorität mit der Corruption Hand in Hand geht und die Dummheit stets in der Majorität vorzuziehen ist, schmeisst man uns einfach als Ruhestörer hinaus. Heutzutage ist so etwas kein so grosses Unglück; von einem Patron herausgeschmissen, hat man immer Chance einen anderen zu finden. Wenn aber das ganze Land einen einzigen fünfzig- oder hundertköpfigen Patron hat? — Bleibt die Verschwörung. Die Verschwörung? Das ist nicht einer Ernst: solche Kindereien können heute vorkommen, wo man für sein Geld schliesslich noch immer eine Presse oder ein Lokal findet, bedenkt aber, dass der Staat der einzige Eigenthümer oder Eigenthumsaussteiler ist! —

Doch genug über diese Utopien! Die Freiheit ist entweder unbeschränkt (so lange sie die Freiheit anderer respektirt), oder sie ist gar nicht. Das beste Gesetz ist und bleibt die Hemmung der persönlichen Freiheit und des Fortschrittes. O, sagen da viele, es muss doch „irgend etwas“ bestehen, das die Ordnung aufrechterhält. Nun finde ich aber, so weit ich auch in die Rumpelkammer alter und neuer Regime greife, mit dem besten Willen kein einziges „Irgend etwas“, das nicht das Gegentheil bewirkt hätte; und zudem wäre es auch ganz unnütz, denn dieselben Na-

turgesetze, die den Sternen ihren Lauf weisen und unsere winzigen Körperchen auf der Erdkugel festhalten, leiten auch die menschlichen Geschicke. (?) O, gewiss, ich will nicht bestreiten, dass im ersten Moment des Freiheitsrausches zu weit gegangen und Missbrauch getrieben wird, denn der Mensch muss erst lernen frei zu sein, dieses kann er jedoch nur in der Freiheit. Können aber dadurch je Greuel verursacht werden, wie dieses durch die Autorität täglich geschieht? Die Millionen kräftiger Wesen zum Kanonenfutter gemacht, auf dem Industriefelde langsam zu Tode gequält und genozhüchtigt — doch zu was diese Aufzählung.

Vergleicht aber, was erst die Autorität in rein communistischen d. h. socialdemokratischen Staaten wäre, wo ich nicht nur deren Unterthan, sondern deren Eigenthum oder einfach Arbeitskraft No. so und so viel wäre.

Die Commune ist für uns eine bittere Lehre, lassen wir diese nicht fruchtlos sein. Die meisten „Geistesgrößen“, welche als Führer der Commune glänzten, sind heute Fabrikanten, Deputirte, Millionäre wie Rochefort, während ihre muthigen Opfer wie Schafe hingeschlachtet wurden und unter dem Grase von Père-la-Chaise zur Rache fordern.

Nieder denn, Brüder, mit Eigenthum und Autorität, wollt ihr nicht wieder betrogen sein und versucht's.

Versucht's nur einen
Nur einen fre

M

Bluthunde in Menschengestalt.

Als etwas anderes kann man jene Bestien nicht bezeichnen, die im Mai 1871 die Befehle gaben zu den massenhaften Hinrichtungen, die in der Presse dazu aufreizten und die den Mördern ihren Beifall spendeten. Die ganze Bourgeoisie stimmte ein in den Refrain: Vernichtet diese Brut, die so frech war, sich als ebenbürtig an unsere Seite zu stellen, die Canaille, die es wagte, die Waffen gegen uns zu erheben! Die ganze „vornehme Welt“ war in eine Bestie verwandelt, mit Ungestüm forderte sie das Blut der Rebellen, und die Befehlshaber in der Armee, selbst dieser entarteten Menschenklasse angehörend, befriedigten den allgemeinen Wunsch; sie liessen solange morden, bis die Gefahr nahe war, dass die Gefallenen, im Verwesungsprozess begriffen, durch ihren verpestenden Geruch wieder zu Mördern an ihren eigenen Henkern wurden. Kein Ereigniss in der Geschichte liefert uns wie jenes einen so drastischen Beweis davon, dass auf gutlichem Wege die Emanzipation des arbeitenden Volkes, die Gleichberechtigung Aller nicht erreicht werden kann; denn das Pariser Volk wollte keinen Krieg, es hielt die Unabhängigkeit der Commune und die Verbesserung der Lage der arbeitenden Klasse als eine zu gerechte und berechnete Forderung, als dass es nöthig gewesen wäre, darüber Blut zu vergiessen, doch wir haben gesehen, wie bitter es sich getäuscht und wie theuer es seinen Irrthum bezahlen musste. Zu seiner Vertheidigung mit den Waffen gezwungen, unterlag es nach einem hartnäckigen Kampfe.

Die Gräueltaten der Sieger sind bekannt, sowie auch ungefähr die Zahl der Gemordeten, Déportirten, der Ausgewiesenen etc.: auf diesen Opfern befestigten sie (die Sieger) von neuem die Privateigenthums-Institution, welche immerhin ein wenig erschüttert war, und den zu deren Schutz erforderlichen Staat.

Wenn man aber trotz alledem Zweifel hegen wollte betrefis der zukünftigen Taktik der herrschenden Klasse, wenn man glauben wollte die radikaleren Elemente derselben würden für die Rechte der Enterbten eintreten und falls sie aus Ruder kämen, zur endlichen Be-

freierung der letzteren beitragen, so belehrt uns die nackte Wirklichkeit eines anderen. Wir sehen, wie auch die radikalsten Bourgeois, wenn einmal in der Regierung, ebenso tyrannisch gegen Unzufriedene vorgehen, wie Conservative oder sonst in der Wolle gefärbte Reaktionäre — man erinnere sich nur an die Niedermetzlung streikender oder Arbeit fordernder Arbeiter unter den radikalen Ministerien in Frankreich und Italien — dass also die Arbeiter in ihrem Befreiungskampfe auf sich selbst und nur auf sich selbst angewiesen sind, dass sie vergebens auf Hilfe von jener Seite warten.

Weil dieses einem jeden, der seine Augen offen hat, einleuchten muss, so befremdet uns nichts mehr, als dass heute Tausende von Arbeitern, die sich berufen fühlen, oder sich berufen fühlen sollten, jene gefallenen Communekämpfer zu rächen, dass sozialistische Arbeiter im Begriff stehen, sich einem der grimmigsten jener Bluthunde in die Arme zu werfen, die im Mai 1871 die Arbeiter en masse niederschossen liessen.

Boulanger heisst der Schurke, unter dessen Befehl im Mai 1871 alles niedergemacht wurde, was nur verdächtig war, der Commune günstig gestimmt gewesen zu sein, und dieser selbe Schurke darf es heute wagen mit den Arbeitern zu kokettieren, um ihren Beistand zum Sturz der Regierung anzuhalten, und er hat Erfolg, wie die unlängst in Paris stattgehabte Wahl zeigt.

Arbeiter verschiedener Nationen schütteln dem Verräther, der durch seine persönliche Feigheit zum Kindergespött geworden, die von Proletarierblut triefende Hand, die Einen vielleicht aus Kurzsichtigkeit oder Einfaltspinselei, da sie glauben irgend einen „grossen Mann“ auf ihrer Seite haben zu müssen, der noch obendrein grossen Einfluss in der Armee besitzt, Andere vielleicht aus blosser Prahlerei, um als fähige und gebildete Leute zu gelten; denn mit einem General zu verkehren, wie roh derselbe auch sein mag, verlangt immerhin ein wenig „Bildung“.

Der zielbewusste und principientreue Revolutionär verabscheut und verachtet solche Manöver, ja er würde es als einen Verrath an der Arbeitersache ansehen, einem solchen Bluthunde die Hand zu reichen und wären seine Versprechungen noch so verlockend; er schenkt den Versprechungen eines Mörders der Freiheit ohnehin keinen Glauben. Wie kann man auch annehmen, dass ein Mensch heute für dieselbe Sache eintritt, gegen die er vor 18 Jahren mit dem Blutdurst einer Hyäne kämpfte, zumal er noch von offenen und erbitterten Feinden derselben Sache Unterstützung erhält und mit denselben verkehrt?

Gewiss gehört eine grosse Portion Unverschämtheit dazu, nach einer Carriere wie die eines Boulanger sich als Arbeiterfreund aufspielen zu wollen, aber noch eine grössere Portion Dummheit, ihm zu glauben. Noch jeder Usurpator hat sich entweder durch die Arbeitergunst oder die Macht der Bayonette auf den Thron geschwungen, auch dieser Mensch möchte gerne beides zur Verwirklichung seiner Pläne ausnützen; darum haben Revolutionäre nichts mit ihm zu schaffen.

Die Ausrede: man wolle Boulanger nur als Werkzeug benutzen, um einen Krach mit der Regierung herbeizuführen und dann die Gelegenheit benützen, um die sociale Revolution zu schlagen — heute gibt er dies selbst als sein Ziel vor — lassen wir nicht gelten, denn da könnte leicht die Rechnung ohne den Wirth gemacht werden. Die sociale Revolution wird nur geschlagen unter dem Einfluss des Socialismus resp. Anarchismus. Und wollten sich die Arbeiter aller Länder unter dieses Banner schaaren, so könnten sie in kurzer Zeit das in 1871 begonnene und leider mißlungene Werk vollziehen.

Aus Schweden.

Auf dem Congress der schwedischen Sozialdemokraten, der zu Ostern in Stockholm stattfand, erklärte die grosse Mehrzahl der Delegirten durch eine Resolution sich nicht allein für eine Reformpartei, sondern es wurde auch in der Resolution betont, dass man unter Umständen mit andern politischen (Bourgeois-) Parteien Compromisse einzugehen habe.

War nun diese Majorität trotz der massenhaften Gefängnisstrafen, Ausweisung und Verfolgungen aller Art, welche die Sozialisten bisher zu erdulden hatten, noch nicht zu der Ueberzeugung gelangt, dass nur durch die gewaltsame Revolution das Bollwerk des Kapitalismus gestürzt werden kann, so sollten sie wohl durch die jüngsten Vorgänge auf politischem Gebiet darüber belehrt worden sein. Einige Tage nach Schluss des Congresses nämlich, brachte die Regierung eine Vorlage in den Reichstag behufs Verschärfung des Strafgesetzes gegen die Rede- und Versammlungsfreiheit. (Ein Abklatsch der Bismarck'schen im deutschen Reichstag.) Eine Protestversammlung, welche daraufhin von den Sozialdemokraten in Stockholm einberufen wurde, verbot die Regierung, und einige Tausend Arbeiter, die sich dennoch zur bestimmten Zeit an Ort und Stelle einfanden, wurden von der Polizei auseinandergejagt.

Ist nun diese Vorlage im Allgemeinen auch gegen jede der oppositionellen Parteien gerichtet, so wendet sie sich doch hauptsächlich gegen die Sozialisten. Weil aber, wie gesagt, die spießbürgerlichen Liberalen in Gefahr standen, das Gesetz könnte auch gegen sie angewandt werden, so wurde die Vorlage nur in geschwächter Form angenommen.

Hören wir einen Auszug aus einer Rede eines dieser Liberalen (mit welchen die sozialdemokratischen Compromisse berechnet waren) gelegentlich der betr. Debatte im Reichstag: „Die Gesetzgeber dürfen die Gefahr des Sozialismus nicht ausser Acht lassen, und wenn das jetzt vorgelegte Gesetz seine Spitze gegen die Sozialisten gewandt hätte, so würde ihm gewiss nicht viel Widerstand entgegengesetzt worden sein.... Ich werde im nächsten Jahre mein Mitwirken für ein gemässigt und bedachtsames Sozialistengesetz nicht verweigern, wenn es deutlich ist und nicht gegen Andere gebraucht werden kann....“ Was sagen nun diejenigen dazu, die niemals müde werden, zu behaupten, Bismarck hätte die Attentate nöthig gehabt, um das Ausnahmegesetz durchzuführen? In Schweden hatte man bis jetzt weder einen Hölde, noch einen Nobiling, noch auch einen Julius Rasmussen.

Aus der Schweiz.

In Zürich waren Montag vor acht Tagen eine Anzahl Sozialisten gerade daran zwei deutsche Polizeispione einmal gehörig durchzuletern, als die Polizei hinzukam und die Letzteren den derben Fäusten der Arbeiter entriss und bis Donnerstag in sicheren Gewahrsam brachte; dann wurden sie entlassen und ihnen der Weg über die Grenze gezeigt. — Sie können von Glück sagen. Die Polizei giebt vor, keine genügenden Beweise gehabt zu haben, um sie festhalten zu können.

Die letzten, der 13 russischen Studenten, welche anlässlich der bekannten Bombenaffäre ausgewiesen wurden, trotzdem der Bundesrath in seinem Ausweisungserlasse selber zugestehen muss, dass durch die Untersuchung der Gedanke an ein Complot vollständig widerlegt sei, erhielten am 16. Mai ihre Papiere von der Polizei. Sie verliessen sofort die Schweiz und reisten einige nach Frankreich und einige nach England. Die Reaktion hat jetzt wieder einmal ihre Genugthuung, wann wird sich das Proletariat die seine verschaffen? — Die Zeit drängt.

Italien.

Die Situation in den landwirthschaftlichen Districten dieses Landes ist sehr zufriedenstellend. In der Lombardei nimmt die Streikbewegung täglich grössere Dimensionen an. Die Streiker machen häufige Angriffe auf die Häuser von Pächtern und Gutsbesitzern.

In Corletta (Provinz Mailand) griffen die Arbeiter städtische Gebäude an, die von Militär besetzt waren. Die Arbeiter wurden mit Verlust eines Todten zurückgeschlagen. Das Militär hatte jedoch eine ziemliche Anzahl Verwundeter. Auch in Baraggio wurde den Soldaten bei einem ähnlichen Falle böse heimgeleuchtet. Die Regierung erliess strikte Ordre, die Unruhen mit starker Hand niederzuhalten. Bald werden ihr dieselben aber über den Kopf wachsen; dann wehe allem kapitalistischen und junkerlichen Ungeziefer.

Weberstreik in Frankreich.

In Thizy bei Lyon haben 10,000 Weber die Arbeit niedergelegt, statt fortzuarbeiten und ihre Ausbeuter an die Laternenpfähle zu hängen. Ehe sich die Arbeiter nicht dazu entschliessen, wird es nicht besser bei ihnen.

Der internationale Arbeitercongress, der dieses Jahr in Paris stattfinden soll, ist bekanntlich von den französischen Possibilisten auf die zweite Hälfte des Juli einberufen worden. Eingeladen sind alle Gruppen, Vereine und Gewerkschaften, welche die Interessen und die Emanzipation der Arbeit verfechten und für 1889 ihren Bestand nachzuweisen vermögen. Auf die Tagesordnung sind bis jetzt folgende Punkte gestellt:

- 1) Internationale Arbeitsgesetzgebung: Normalarbeitstag, Tages- und Nachtarbeit der erwachsenen Männer, der Frauen und der Kinder. —

Mittel und Wege zur Erreichung der Forderungen.

- 2) Die Mittel, um zwischen den Arbeiterorganisationen der verschiedenen Länder einen engeren Zusammenhalt zu schaffen, ohne ihre Selbstständigkeit zu schwächen.

Solche Fragen am Vorabend der Revolution! In einer Zeit, wo es schon weterleuchtet und blitzt an allen Ecken und Enden, wollen denkende Arbeiter noch über Arbeitsgesetzgebung u. dgl. diskutieren? — lächerlich!

Auch die Marxisten haben einen besonderen Congress einberufen, welcher an demselben Tage, wie der obengenannte, eröffnet werden soll. Eine Tagesordnung liegt uns jedoch nicht vor.

Socialistenprocess in Belgien.

Am Montag vor 14 Tagen wurde zu Mons mit einem Process gegen 30 Personen unter der Anklage auf Verschwörung gegen die Regierung begonnen, der bis jetzt noch nicht beendet ist. Da 10 der Angeklagten Belgien verlassen hatten (Rouhette hat sich inzwischen gestellt), sassen nur 20 auf der Anklagebank. Durch die Aussagen des Bureauchief's des Justizministeriums, welcher als Zeuge vorgeladen war, wurde festgestellt, dass 2 der Angeklagten, Laloi und Pourbaix, Spitzel und agents provocateurs sind. Rouhette, welcher von dem Angeklagten Defuisseaux der Spitzelei beschuldigt wurde, erklärte in der Sitzung vom 10. Mai Folgendes:

„Ich bin in Frankreich gewesen und habe mich gestellt, um Defuisseaux zu widerlegen, der behauptet hat, ich sei ein Spitzel. Das bin ich nicht. Ich bin gekommen, um meinen Freunden und meinen Brüdern zu beweisen, dass ich ihrer nicht unwürdig bin. Wäre ich ein Spitzel, so hätte ich mich eher vergiftet, als dass ich hierher kam. Dagegen sollte Pourbaix hier auf der Anklagebank sitzen. Wenn ich reden wollte, könnte ich noch Viele hierher bringen. Aber ich will sie nicht ins Unglück bringen. Ich will nur für mich reden. Ich will lieber verurtheilt werden, als im Geist meiner Genossen den geringsten Zweifel hinterlassen. So lange nur die Zeitungen davon sprachen, war es mir gleichgiltig.“ Er erzählt dann, dass Pourbaix ihm den Vorschlag machte, den Ascenseur in die Luft zu sprengen. Der Vertheidiger Janson fragt, ob man jetzt endlich Pourbaix verhaften werde, worüber es zwischen der Staatsanwaltschaft und den Vertheidigern zu heftigen Auseinandersetzungen kommt. Rouhette: Man möge mich auf die Anklagebank setzen, aber Pourbaix soll auch dabei sitzen! Er schildert dann Laloi, der seine Brüder verrathen habe. Den Schuss habe er (Rouhette) bloss abgegeben, um zu schrecken. Schliesslich erklärt er, man solle ihn mit den Andern aburtheilen, aber es sei unmöglich, dass sie nicht freigesprochen würden.

Einer von den „Gebildeten“.

Ueber einen Akt empörender Rohheit, verübt von dem Beamten der deutsch-ostafrikanischen Plantanengesellschaft F. Schröder, berichtet Herr Boshart aus Sansibar, 2. April, an das „Berl. Tagebl.“ unter Anderem: „Herr Schröder sass am Nachmittage des 12. März mit mehreren Deutschen in einem Restaurant in Sansibar und zechte. Plötzlich warf Herr Schröder einem nichts ahnenden, ruhig gaffenden Sklavenmädchen ohne jede weitere Veranlassung eine Flasche an den Kopf, so dass das Kind, aus mehreren bedeutenden Wunden heftig blutend, besinnungslos zu Boden sank! Dieser bestialische Act rief einen förmlichen Aufruhr unter den Arabern hervor, der „Held“ aber machte sich aus dem Staube. Nicht der Christ ist es, so sagt Herr Boshart am Schluss seines Berichtes, welcher hier gehasst wird; nicht der Weisse oder der Europäer ist es; es ist auch nicht der Deutsche; es ist lediglich jene unausstehliche Sorte von Prahlschnecken, die, ohne Land und Leute zu kennen, ohne die Sitten der Eingeborenen zu achten, sich als Herren aufspielen und durch „schneidiges“, d. h. oft rohes Auftreten der Bevölkerung Respekt einzuflössen vermögen. Dies ist der Grund, weshalb augenblicklich der deutsche Name der bestgehasste an der ganzen Küste ist.“

Werthe Genossen!

Ihr habt mir wiederholt Beweise Eurer Solidarität und Sympathie gebracht, dass ich mich gedungen fühle, Euch dafür meine vollste Anerkennung auszusprechen.

Ich erfülle hierdurch keine leere Form einer öffentlichen Danksagung, sondern bestätige nur mit freudiger Genugthuung die Bethätigung Eures kameradschaftlichen Geistes, der mich mit den besten Hoffnungen für die Zukunft erfüllt. Mit solchen Genossen an der Verwirklichung unserer Principien zu arbeiten ist ehrenhaft, und hoffe ich, dass es mir in Zukunft ermöglicht ist, meine schwachen Kräfte fernerhin unserer grossen Sache zu widmen.

Mit brüderlichem Gruss

Euer CARL HENZE.

Briefkasten.

Auf Wunsch quittiren wir C. H. M. 5 Schill. — Genf. Eine Kröte mit Sumpfgezucht 15 Fr. erh. Besten Dank und Gruss an Alle. Von Drecksseelen müsst Ihr Euch nicht anfechten lassen, gedenkt der Worte G. Büchner's: „Und der Kläffer weiter Schall bedeutet, dass wir reiten“. Brief folgt.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.